



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Rede von Ministerin Theresia Bauer anlässlich der Konferenz „Exzellenz 2017plus“ am 28. September 2015 in Stuttgart

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Professor Prenzel,
sehr geehrter Herr Professor Stratmann und
sehr geehrter Herr Professor Strohschneider,
sehr geehrte Redner der heutigen Konferenz, allen voran Herr Rektor
Professor Schiewer, als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz Baden-
Württemberg,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten des Landtags von Baden-
Württemberg,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertretern der Hochschulen und
Forschungseinrichtungen,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft.

I. Zweck der Veranstaltung

Ich freue mich, dass Sie unsere Einladung heute so zahlreich angenommen haben: so viel Exzellenz aus Baden-Württemberg hier in einem Raum – ich kann mich nicht erinnern, dass es das schon mal gab.

Wir haben gezielt Sie, die baden-württembergischen Universitäten, eingeladen, denn sie haben sehr erfolgreich an der Exzellenzinitiative teilgenommen – 8 von 9 Universitäten!

Die Rektoren, die Prorektoren für Forschung und Verantwortliche der Exzellenzcluster, der Graduiertenschulen selbst – also all derer, die aus eigener Erfahrung mit der Exzellenzinitiative heute mitsprechen können – und die – so ist zu vermuten – ein gesteigertes Eigeninteresse an der Frage haben, wie es nach 2017 mit der Exzellenzinitiative weitergehen soll.

Wir haben zudem namhafte Experten aus Wissenschaftseinrichtungen eingeladen, die die Ausrichtung der bisherigen Exzellenzinitiative wesentlich mitgeprägt haben. Ich freue mich sehr, dass wir Sie alle gewinnen konnten, heute ihre Sicht mit uns zu teilen: den Vorsitzenden des Wissenschaftsrates Professor Prenzel, den Vorsitzenden der Deutschen Forschungsgemeinschaft Professor Strohschneider und den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Professor Stratmann.

Dass Sie mit uns heute diskutieren, unterstreicht:

Das Thema Exzellenz2017plus ist für Sie, für uns alle von großer Relevanz. Die Frage, wie es weitergeht, stellt sich mit großer Dringlichkeit, denn die Wissenschaftler wollen zurecht wissen, wie es weiter geht – und das so bald

wie möglich. Sie brauchen Perspektiven, und wir alle brauchen sie, wenn wir sie halten wollen – denn in der Wissenschaft tut sich weltweit so einiges. Andere Standorte im Ausland, an denen man sich umsehen kann, haben viel zu bieten.

Wenn jetzt - nach zehn Jahren Exzellenzinitiative in Deutschland - die Weichen für die Zukunft gestellt werden, wollen wir auch ein wenig bilanzieren: Weil sehr viel erreicht wurde und weil sich der Wissenschaftsstandort Deutschland seither enorm verändert hat.

Das gilt in besonderer Weise für unsere Universitäten hier im Land: Kein Bundesland hat erfolgreicher und mehr Mittel der Exzellenzinitiative eingeworben als Baden-Württemberg:

Von den insgesamt 4,6 Milliarden Euro der Exzellenzinitiative sind rund 610 Millionen nach Baden-Württemberg gegangen (gefolgt von Bayern mit 460 Millionen.). Ich bin überzeugt: Das Bund-Länder-Programm hat viel Dynamik in unser Hochschulsystem gebracht, es hat einen Schub nach vorn gebracht – nicht nur für die geförderten Universitäten selbst, auch für die außeruniversitären Partner sowie für das gesamte Hochschulsystem.

Dieser Schwung darf nicht verpuffen. Er muss weitergeführt und weiterentwickelt werden.

Aber wir wollen heute nicht zuvorderst Erfolge feiern, sondern wir wollen fragen, welche Formate sich bewährt haben und welche verändert werden sollen.

Was soll verstetigt werden und wie kann die kompetitive Dynamik erhalten bleiben?

Worauf können wir verzichten?

Welche Korrekturen sind nötig, insbesondere hinsichtlich der zeitlichen Horizonte und der Kurzatmigkeit der Wettbewerbe?

Welche neuen Elemente machen Sinn, um Zugänge offen zu halten für künftige Aufsteiger?

Welche Ziele verfolgen wir eigentlich?

Es steht viel auf dem Spiel für unseren gesamten Wissenschaftsstandort Deutschland.

II. Wo stehen wir im Moment?

Gut ist, dass die Grundsatzbeschlüsse von Bund und Ländern zur Fortführung des Erfolgsmodells Exzellenzinitiative gefallen sind: 4 Milliarden Euro hat die Koalition im Bund auf dieser Grundlage inzwischen für zehn weitere Jahre zugesagt.

Die Beteiligung der Länder ist noch ungeklärt. Dazu heute nur ein Wort: Ich halte es für unverzichtbar, dass die Länder auch künftig ihren Beitrag leisten. Die baden-württembergische Landesregierung hat sich schon lange festgelegt, dass wir auch in Zukunft weiterhin mit 25 Prozent an der Fortführung der Exzellenzstrategie beteiligt sein werden. Ich halte es für unverzichtbar, dass auch die anderen Bundesländer nicht nur mitentscheiden, sondern auch mitfinanzieren. Wie sonst will man glaubhaft seinen Gestaltungsanspruch durchsetzen?

Gut ist, dass eine Festlegung erfolgt ist, dass auch künftig die Förderung der universitären Spitzenforschung im Zentrum steht – und eben nicht alle hochschulpolitischen Herausforderungen der nächsten Jahre mit abgedeckt werden sollen. Damit kann das Profil der Exzellenzinitiative erhalten bleiben und wird nicht verwässert – zur Förderung von diesem und jenem.

Gut ist, dass eine wissenschaftliche und international zusammengesetzte Kommission – die sog. Imboden Kommission – Empfehlungen abgeben wird - auf der Grundlage ihrer Bewertung der Wirksamkeit der bisherigen Förderinstrumente. Ihre Ergebnisse sollen im Januar vorliegen. Politische Festlegungen können und sollten vorher nicht erfolgen. Aber es darf danach auch nicht mehr viel Zeit verloren gehen, wenn es nicht zu Lücken und Fädenrissen kommen soll.

Deshalb hat die politische Debatte nun schon spürbar an Fahrt aufgenommen. Nicht alles, was da durchdringt, ist jedoch geeignet, einen zuversichtlich zu stimmen. Auch das ist eine Motivation für die Veranstaltung heute.

Wir werden aus Baden-Württemberg heraus die Debatte weiter voran treiben – sowohl die Wissenschaftler selbst als auch die Politik. Denn es geht um viel - und zwar um viel mehr noch als um Geld: es geht um Strukturen und deren Nachhaltigkeit. Es geht darum, wie die Ausdifferenzierung unserer Universitätslandschaft weitergehen soll, die sich in den letzten zehn Jahren herauskristallisiert hat – beschleunigt durch die Exzellenzinitiative.

III. Die öffentliche Debatte

Die Schlagzeilen dieser Tage: Wenn man der Frankfurter Allgemeinen Zeitung glaubt, sind die Konfliktlinien föderal zu sortieren. Auf der einen Seite stünde der Bund für Spitze und auf der anderen Seite die Länder für die Breite. Die Zuordnung ist zwar einfach und eingängig, aber sie ist falsch und sie trifft nicht den wirklichen Knackpunkt. Viel mehr ist doch die Frage: Welche Spitze wollen wir?

Anders Die WELT. Sie fragte bereits im Juli: „Welche Elite-Unis trifft es als nächste?“

„Drei Hochschulen haben den Exzellenztitel bereits verloren, elf besitzen

ihn noch. Aber mehr als die Hälfte von ihnen steht auf der Kippe.“

So bringt die WELT die damals veröffentlichten Pläne der CDU/CSU Bundestagsfraktion auf den Punkt, die Exzellenzförderungen auf „eine Handvoll Spitzenzentren“ zu konzentrieren.

Das ist in der Tat eine entscheidende Grundsatzfrage. Sie ist allerdings weniger parteipolitisch zuzuordnen, als die WELT glauben macht. Denn ich erinnere mich noch gut an Bundesministerin Buhlmann (SPD), die den Exzellenzwettbewerb ins Leben rief – ein großer Verdienst! Allerdings wollte sie zunächst eine deutsche Spitzenuniversität, später drei Spitzenuniversitäten auszeichnen.

Es waren maßgeblich die Wissenschaftsminister der Länder, mein Vorgänger hier im Land Peter Frankenberg (CDU) und sein Kollege Jürgen Zöllner (SPD), die sich für eine breitere Spitze eingesetzt und sich damit schließlich durchgesetzt hatten.

IV. Harvard und Stanford: Top 100

Jetzt haben wir das Thema wieder auf der Agenda:

Die Sehnsucht nach einem deutschen Harvard oder Stanford, nach den international sichtbaren großen universitären Wissenschaftsleuchttürmen,

ganz vorne mit dabei im Shanghai-Ranking. Viel Exzellenz, aber vor allem viel Masse an möglichst wenigen Spitzenstandorten, damit die Sichtbarkeit international steigt: Wer das will, muss seine Fördermittel konzentrieren.

Aber ehrlicherweise sollte er auch dazu sagen: Für ein deutsches Harvard müssten wir viel mehr Fördermittel in die Hand nehmen als in der Exzellenzinitiative für die nächsten zehn Jahre vorgesehen sind.

Ich sage dazu in aller Deutlichkeit: Diese Vorstellung hat nichts mit der historisch gewachsenen Hochschullandschaft in Deutschland zu tun und mit ihrer real vorhandenen Forschungsexzellenz. Und auch in den USA gibt es im Übrigen nicht nur Harvard sondern eine ganze Ivy-League mit unterschiedlichen Profilen. Auch unsere Hochschullandschaft ist dezentral und komplementär aufgestellt. Wer sie jetzt zentralistisch umbauen will, der gefährdet die Exzellenz in unserer Spitzenliga in Deutschland.

Ich freue mich, dass der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Horst Hippler, dazu ebenso klare Worte findet: (ich zitiere) „Die starke Limitierung der Zahl von Spitzenzentren wird der verteilten Exzellenz, wie sie durch die bisherige Exzellenzinitiative an vielen Standorten in Deutschland gefördert wurde, keinesfalls gerecht“.

Wir reden hier nicht der Gleichmacherei das Wort. Wir reden über die Spitzenliga, die sich in Deutschland dezentral ausgeprägt hat. Diese Spitzenliga ist keine Erfindung von mir. Sie ist messbar und dokumentiert in vielfacher Weise: Wir können die 14 Universitäten nehmen, die im Rahmen der Zukunftskonzepte gefördert wurden oder werden. Wir können den aktuellen DFG-Förderatlas heranziehen, der nach unterschiedlichen Kriterien gewichtet eine Spitzengruppe von 10-15 Universitäten ausweist – und spannende Erkenntnisse bereithält:

Etwa die Fachstruktur-bereinigten Werte der DFG-Drittmittelinwerbung pro Professor (also die Forschungsstärke bereinigt um die Größe und Struktur der Universität): Sie ergeben ein Ranking, bei dem zum Beispiel die Ludwig-Maximilians-Universität in München und die Humboldt-Universität in Berlin – beide werden mehr oder weniger „gesetzt“ in Zusammenhang mit möglichen künftigen Spitzenstandorten gehandelt – zum Teil deutlich hinter den Universitäten Konstanz, Freiburg, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen liegen.

Ohne Zweifel: Unter den globalen TOP 100 sollten mehr als vier deutsche Universitäten zu finden sein. Deshalb gilt für mich: Wir dürfen die forschungsstärksten Universitäten nicht zu „exzellenten Verlierern“ eines künftigen Wettbewerbs machen. Ich halte es für keinen Fortschritt, wenn aus unserer Spitzenliga eine kleine Zahl von Universitäten oder Orten her-

ausdefiniert würde, um sie mit einem neuen Förderlabel zu versehen. Und ich habe den Verdacht, dass der Einfluss der Wissenschaft auf entsprechende Standort-Entscheidungen proportional sinken würde zur Zahl der festgelegten Spitzenzentren.

V. Verhältnis Wissenschaft und Politik

Und antiproportional verhielte es sich mit der politischen Einflussnahme. Das Verhältnis der Rolle der Politik und der Rolle der Wissenschaft auf die Ausgestaltung der Exzellenzinitiative gehört für mich zu den großen Erfolgen des bisherigen Modells: Die Politik hat einen sinnvollen Rahmen geschaffen, innerhalb dessen der wissenschaftsgeleitete Wettbewerb stattfinden konnte.

Nur durch die bewusst gesetzte und gewollte Zurückhaltung der politisch Verantwortlichen hinsichtlich der konkreten Förderentscheidungen konnten die Auswahlentscheidungen – und damit auch verbundene Enttäuschungen – eine solche Akzeptanz erfahren.

Eine solche Aufgabenteilung sollte die Leitschnur auch für die nächsten Jahre sein: Politisch sind die Leitplanken und Formate zu entscheiden und zu verantworten. Deren Ausgestaltung und konkrete Förderentscheidungen aber müssen strikt wissenschaftsgeleitet erfolgen.

VI: Offene Fragen und neue Modelle

Wie können wir also die universitäre Spitzenforschung weiter im Rahmen der Fortsetzung der Exzellenzinitiative verbessern?

Wie die Ausdifferenzierung weiter fördern, die zu unserer Universitätslandschaft in Deutschland passt?

Wie einen solchen Prozess wissenschaftsgeleitet aufsetzen?

Was tun, um schlanke und transparente Verfahren, zu gewährleisten und den Aufwand für die Wissenschaftler zu begrenzen – etwa indem das Wettbewerbsfieber inklusive überbordender Antragsmarathons nicht noch weiter angefeuert wird?

Wenn wir über den Tellerrand der derzeit diskutierten Modelle hinausblicken, dann finden sich Ansätze dazu schon jetzt: Ein ganz einfacher und dennoch wirksamer Ansatz wäre, die Idee der mit dem Pakt für Forschung und Innovation bei der DFG eingeführten Programmpauschale auch für die künftige Spitzenforschung in Deutschland nutzbar zu machen.

Der Gedanke, mit finanziellen Mitteln einen zusätzlichen Handlungsspielraum zu öffnen für Neues, für Riskantes, für neue Kooperation und Strategieentwicklung. Zusätzlich zu der derzeitigen Pauschale von 22 Prozent, mit der die sogenannten Overhead-Kosten ja eher schlecht als recht abge-

deckt werden, sollte die Leistungspyramide über einen Exzellenzbonus für die forschungsstärksten Universitäten abgebildet werden: Doppelter Erfolg könnte doppelt, dreifacher Erfolg dreifach belohnt werden.

Dadurch entstehen strategische Spielräume, die etwa für neue Verbünde und Kooperationsformate mit außeruniversitären Einrichtungen genutzt werden können, für internationale Netzwerke und Konsortien und für Strukturen, die wir heute noch nicht kennen.

Ein solches Prinzip würde vermeiden, dass nach der Aschenputtel-Methode verfahren wird und Schwarz-Weiß-Entscheidungen gefällt werden mit all ihren Auffälligkeiten und ihrer Anfälligkeit für Fehler und Zementierung der Gegenwart: vier oder fünf Gute ins Töpfchen des Spitzenstandortes und zehn oder elf Bessere ins Kröpfchen als Zweitligisten!

VI. Überleitung Diskussion

Meine Damen und Herren,

Unsere deutsche Wissenschaftslandschaft hat großes Potenzial. Sie beinhaltet mehr als vier exzellente Universitäten. Dieses Potenzial zu heben und weiter zu stärken, ist die Aufgabe der künftigen Exzellenzinitiative. Im Hinblick darauf gibt es viel zu diskutieren. Und dafür ist jetzt, so lange die

Evaluation durch die Imboden-Kommission läuft, auch genau der richtige Zeitpunkt.

Wir sollten allerdings nicht der Versuchung erliegen, baden-württembergische Interessen und Befindlichkeiten zum Maßstab unserer Diskussion zu machen. Mit geht es - so sehr mir das Land am Herzen liegt - mit der heutigen Veranstaltung um eine gute Zukunft für den Wissenschaftsstandort in ganz Deutschland.

Seit Theodor Heuss wissen wir allerdings auch, dass Baden-Württemberg das „Modell deutscher Möglichkeiten“ ist. Und als erfolgreichstes Land in der bisherigen Exzellenzinitiative gilt dies in der Wissenschaftspolitik in ganz besonderem Maße.

Lassen Sie mich nun die weitere Moderation unserer Veranstaltung wieder in die Hand von Frau Dr. Konze-Thomas legen. Sie, Frau Dr. Konze-Thomas, waren bis Ende 2014 bei der DFG als Leiterin der Abteilung „Programm- und Infrastrukturförderung“ von Anfang an zuständig für die Exzellenzinitiative und haben sich große Verdienste bei der Gestaltung dieses Programms erworben. Inzwischen haben Sie die Seiten gewechselt. Sie verfolgen jetzt im Universitätsrat in Freiburg die besonderen Wirkungen, die die Exzellenzinitiative hier ausgelöst hat. Dass wir Sie für die heutige Aufgabe gewinnen wollten, war vor diesem Hintergrund fast zwingend.

Herzlichen Dank, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind und die Moderation heute übernommen haben.